

Industrie in der Stadt: Wachstumsmotor mit Zukunft

Von Martin Gornig, Heike Belitz, Kurt Geppert, Ralf Löckener, Alexander Schiersch und Axel Werwatz

Die Industrie in Deutschland war in den letzten Jahren im europäischen Vergleich besonders erfolgreich. Der Standort profitiert dabei von seiner zentralen Lage in Europa. Aber auch die nationalen Rahmenbedingungen wie die Forschungslandschaft sind hierzulande günstig. Innerhalb Deutschlands ist die Industrie räumlich sehr heterogen verteilt: Starke Industriestandorte sind vor allem die süddeutschen Agglomerationen um Stuttgart und München mit ihrer Spezialisierung auf hochwertige Technologiebranchen wie den Maschinenbau, die Elektrotechnik und den Straßenfahrzeugbau. In Berlin oder Hamburg ist der Industrieanteil weit unterdurchschnittlich.

Mit dem digitalen Wandel steht die Industrie vor einem großen Umbruch, der potentiell auch die räumlichen Standortmuster verändern wird. Das gilt für die internationale Arbeitsteilung aber insbesondere auch für die regionalen Strukturen innerhalb einzelner Länder, also auch in Deutschland. Das DIW Berlin hat daher gemeinsam mit der Sustain Consult in einem durch die Hans-Böckler-Stiftung geförderten Forschungsvorhaben empirische Analysen zu den möglichen künftigen industriellen Raumstrukturen in Deutschland durchgeführt. Wesentliche Ergebnisse dieses Vorhabens werden in den drei Berichten dieses Heftes dargestellt.

Historisch sind Industrie und Stadt untrennbar miteinander verbunden. Mit der Industrialisierung wurden viele neue Städte gegründet, sie gab traditionellen Zentren einen Wachstumsschub. In den Städten wurden die Technologien und Produkte entwickelt, die wiederum das Wachstum der Industrie vorantrieben. Nach dem Zweiten Weltkrieg verschoben sich die Gewichte zugunsten weniger dicht bevölkerter Gebiete – zumindest was die Fertigung im engeren Sinn angeht. Mittlerweile wird aber immer deutlicher, dass die großen Städte über ein enormes industri-

elles Entwicklungspotential verfügen. Sie produzieren das Wachstumselixier der Zukunft: Wissen. Mehr als 15 Prozent der Hochschulabsolventinnen und Absolventen in den Bereichen Mathematik, Ingenieur-, Natur- und Technikwissenschaften legen ihren Abschluss in einer der drei größten Universitätsstädte Berlin, München und Hamburg ab. In den Regionen München, Rhein/Main, Stuttgart und Berlin werden mehr als ein Viertel aller Patentanmeldungen in Hochtechnologiesektoren vorgenommen. Entsprechend ist der Einsatz der Produktionsfaktoren in den Agglomerationen besonders effektiv. Die Industrie weist an zentralen und hoch verdichteten Standorten eine weit über dem Durchschnitt liegende Gesamtproduktivität, gemessen an der Totalen Faktorproduktivität (TFP), auf.

Für eine Renaissance der Großstädte als Industriestandorte spricht das Gründungsgeschehen in der Industrie, das im ersten Bericht dieser Ausgabe unter die Lupe genommen wird. Die industrielle Gründungsintensität (neue Unternehmen pro Beschäftigte) liegt in den großen Agglomerationen um fast 40 Prozent über der im Rest der Republik. Dies gilt für München und insbesondere für Berlin, aber mittlerweile auch für die Regionen Leipzig und Dresden sowie die Metropolen an Rhein und Ruhr. Maßgeblich für die neue Attraktivität der Agglomerationen könnten die Vorteile der räumlichen Nähe zu Forschungseinrichtungen und Kundschaft der neuen (digitalen) Industrie sein. Entsprechend entstehen zum Beispiel in Berlin viele neue Industrieunternehmen in der Innenstadt, nicht nur in den derzeit so erfolgreichen Investitionsgüterindustrien wie dem Maschinenbau, sondern auch in vielen konsumorientierten Industrien aus Bereichen wie Bekleidung oder Ernährung.

Ihre Funktion als Wachstumsmotor wird die Industrie aber nur erfolgreich übernehmen können, wenn auch die digitale Transformation der industriellen Bestände gelingt. Gemein-

same Analysen mit der Sustain Consult, in einem weiteren Bericht dieses Heftes vorgestellt, zeigen am Beispiel Berlins einen großen Anpassungsbedarf in den Bereichen industrieorientierter Gesundheitswirtschaft (Medizintechnik, Pharma) und Energietechnik (Erzeugung, Antriebe). Durch Nachfrageveränderungen und die Digitalisierung der Wertschöpfungsketten werden bestehende Produktionskapazitäten nicht mehr benötigt. Zudem ist in international agierenden Konzernstrukturen die Bereitschaft, nach neuen Aufgaben und Produkten an den vorhandenen Standorten zu suchen, gering. Gleichzeitig ergeben sich aber auch für etablierte Standorte durch die Verknüpfung mit der in den Städten sehr aktiven Gründerszene Entwicklungsperspektiven in den erfolgversprechenden Zukunftsmärkten Energie, Verkehr und Gesundheit. Als ein Beispiel hierfür könnte sich der geplante Siemens-Campus in Berlin erweisen.

Um aus dem zweifelsohne vorhandenen Potential der Digitalisierung tatsächlich eine Renaissance des Industriestandorts Großstadt zu machen, müssen allerdings aus den Gründungen schnell wachsende Industrieunternehmen werden. Die Politik kann in vielfacher Weise die Wachstumsprozesse unterstützen. Dies gilt beispielsweise für die verbesserte Bereitstellung von Risikokapital, die Intensivierung des Wissenstransfers oder die Verfügbarkeit von Fachkräften aus dem In- und Ausland. Als ein zentraler Engpass könnte sich allerdings die zunehmende Flächenknappheit in den Agglomerationen erweisen. Eine zentrale Aufgabe der Politik wird es daher sein, die bestehenden Nutzungskonflikte zwischen Wohnen und Gewerbe aufzulösen.

Die Bedeutung der Großstädte als Standorte moderner Industrie hängt auch davon ab, wie intensiv das von Hochschulen und Forschungsinstituten produzierte neue Wissen wirtschaftlich genutzt wird. Die Kooperation zwischen

Unternehmen und Hochschulen sowie anderen öffentlichen Forschungseinrichtungen ist in Deutschland schwächer ausgeprägt als in vielen anderen europäischen Ländern. Dabei gibt es deutliche regionale Unterschiede innerhalb Deutschlands. In Städten wie München, wo forschungsstarke Hochschulen und wissenschaftliche Institute auf eine hohe Konzentration großer technologieorientierter Industrieunternehmen treffen, ist der Wissenstransfer relativ intensiv. Dies zeigt sich beispielsweise an deutlich überdurchschnittlichen Einnahmen der Hochschulen von der gewerblichen Wirtschaft. Die Hochschulen Berlins sind zwar ebenfalls forschungsstark und sehr aktiv in der Anwendung und dem Transfer von neuem Wissen. Bei der kleinteiligen Struktur der Berliner Industrie fehlt es aber an potenten lokalen Partnern für umfangreichere Kooperationsvorhaben. Das große Wissenspotenzial der Hochschulen könnte dennoch wirtschaftlich stärker genutzt werden, wenn die Mittel der Hochschulen für Wissens- und Technologietransfer – auch mit Blick auf kleine und mittlere Unternehmen sowie auf Neugründungen – deutlich aufgestockt und auf eine dauerhaftere Grundlage gestellt würden.

Generell erscheint es sinnvoll, bei der Förderung des Wissens- und Technologietransfers stärker auf Anreiz- und Marketingelemente zu setzen. Politik und Hochschulen sollten bei der Ressourcenverteilung die FuE-Kooperation von Hochschulangehörigen mit Unternehmen sehr viel höher gewichten als bisher. Ebenso bedeutsam wie diese Anreizkomponente ist ein auf Dauer angelegtes massives Marketing. Ein wesentliches Element ist dabei eine Außen- darstellung der Hochschulen und ihrer einzelnen ForscherInnen, die Unternehmen eine schnelle und zuverlässige Orientierung über mögliche Anknüpfungspunkte und eine zielgerichtete Kontaktaufnahme erlaubt.

Martin Gornig ist Forschungsdirektor Industriepolitik und stellvertretender Leiter der Abteilung Unternehmen und Märkte am DIW Berlin | mgornig@diw.de

Heike Belitz ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung Unternehmen und Märkte am DIW Berlin | hbelitz@diw.de

Kurt Geppert war lange am DIW Berlin beschäftigt und hat am Forschungsprojekt mitgewirkt | kurt.geppert@gmx.de

Ralf Löckener ist geschäftsführender Gesellschafter der Sustain Consult GmbH in Dortmund | loeckener@sustain-consult.de

Alexander Schiersch ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Unternehmen und Märkte am DIW Berlin | aschiersch@diw.de

Axel Werwatz ist Professor für Ökonometrie und Wirtschaftsstatistik an der Technischen Universität Berlin | axel.werwatz@tu-berlin.de

IMPRESSUM



DIW Berlin — Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e.V.

Mohrenstraße 58, 10117 Berlin

www.diw.de

Telefon: +49 30 897 89-0 Fax: -200

85. Jahrgang 21. November 2018

Herausgeberinnen und Herausgeber

Prof. Dr. Tomaso Duso; Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.; Prof. Dr. Peter Haan;

Prof. Dr. Claudia Kemfert; Prof. Dr. Alexander Kriwoluzky; Prof. Dr. Stefan Liebig;

Prof. Dr. Lukas Menkhoff; Dr. Claus Michelsen; Prof. Johanna Möllerström, Ph.D.;

Prof. Karsten Neuhoff, Ph.D.; Prof. Dr. Jürgen Schupp; Prof. Dr. C. Katharina Spieß

Chefredaktion

Dr. Gritje Hartmann; Mathilde Richter; Dr. Wolf-Peter Schill

Lektorat

Prof. Dr. Alexander Kritikos; Dr. Marius Clemens; Prof. Dr. Pio Baake

Redaktion

Renate Bogdanovic; Dr. Franziska Bremus; Rebecca Buhner;

Claudia Cohnen-Beck; Dr. Daniel Kemptner; Sebastian Kollmann;

Matthias Laugwitz; Dr. Alexander Zerrahn

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice, Postfach 74, 77649 Offenburg

leserservice@diw.de

Telefon: +49 1806 14 00 50 25 (20 Cent pro Anruf)

Gestaltung

Roman Wilhelm und Ildem Akcakaya, DIW Berlin

Umschlagmotiv

© imageBROKER / Steffen Diemer

Satz

Satz-Rechen-Zentrum Hartmann + Heenemann GmbH & Co. KG, Berlin

Druck

USE gGmbH, Berlin

ISSN 0012-1304; ISSN 1860-8787 (online)

Nachdruck und sonstige Verbreitung – auch auszugsweise – nur mit

Quellenangabe und unter Zusendung eines Belegexemplars an den

Kundenservice des DIW Berlin zulässig (kundenservice@diw.de).

Abonnieren Sie auch unseren DIW- und/oder Wochenbericht-Newsletter unter www.diw.de/newsletter